Die Rolle der Presse und Zensur für die Literaturkreise in der kommunistischen Vergangenheit Rumäniens

Laura MANEA

Universitatea Transilvania din Brașov, Facutatea de Litere
Transilvania University of Brașov, Faculty of Letters
Personal e-mail: elena.manea@unitbv.ro

The Role of the Press and Censorship for the Literary Circles in Romania's Communist Past

Abstract: The study takes on the role of the press, publishers, writers' associations for the German literary circles in Romania in the period 1949-1989. These institutions endeavored to support young authors by publishing their literary creation but only under certain conditions which are detailed in the article. Another focus is on how censorship and self-censorship worked. The examples given show different effects of censorship on writers and poets. When some authors dared to slip texts with a subversive message, other writers preferred to stay away from the literary scene because they thought it was better to write literature for the desk drawer (Schubladenliteratur) and wait for better times to publish it. The result of these constraints referring to the writing process finally determined the authors to encode criticism in their texts, readers being forced to read between the lines.
Keywords: German literary circles in communist Romania, literary scene, publishers, organisation of print media, censorship

Citation suggestion: Manea, Laura. "Die Rolle der Presse und Zensur für die Literaturkreise in der kommunistischen Vergangenheit Rumäniens". *Transilvania*, no. 10 (2021): 81-87.
https://doi.org/10.51391/trva.2021.10.13.

Ein gut funktionierender Literaturbetrieb setzt sich aus Verlagen, Zeitungen und Zeitschriften, Rundfunkredaktionen, Theater, Literaturkritik und -wissenschaft, Autorenvereinigungen und Literaturzirkel zusammen. Ob im Zeitraum nach 1945 auch all diese Elemente gegenwärtig waren, wollen wir im weiteren näher untersuchen. Die Entstehung der Literaturkreise in der deutschen Literaturszene aus Rumänien, angefangen mit dem Jahr 1949 steht im engen Zusammenhang mit der Gründung der deutschen Abteilungen, die den rumänischen Verlagen angegliedert waren. Thematisch gesehen, waren diese dem sozialistischen Realismus in seiner radikalsten Variante verbunden. Bis 1957 gab es eine einzige deutsche Zeitung im Land, und zwar den „Neuen Weg". Danach erschienen die Regionalzeitungen „Die Wahrheit" in Temeswar und die „Volkszeitung" in Kronstadt. Die Presse war für die Literaturkreise insofern wichtig, da sie den Schreibenden permanente Rubriken anboten. Hier konnte man sich einen Namen machen, hier wurde man einem breiteren Publikum bekannt gemacht.

Alle Verlage hatten bis 1969 in Bukarest ihren Sitz. Ab 1969 erfolgte die Neuorganisierung der deutschsprachigen Verlage. Die beiden deutschen Abteilungen der rumänischen Verlage, der Staatsverlag für Literatur und Kunst (ESPLA) und der Jugendverlag, 1948 ins Leben gerufen, wurden in eine Anzahl kleiner, überschaubarer und thematisch strukturierter Verlage aufgespalten. Jetzt entstand auch der „Kriterion" Verlag, als Hauptverlag der Minderheiten. Andere Verlagshäuser wie „Ion Creanga" (für Kinderliteratur) und Albatros in Bukarest, „Dacia" in Klausenburg und „Facla" in Temeswar, begannen gleich nach ihrer Gründung auch Arbeiten in deutscher Sprache herauszugeben. Die Schulen und Universitäten hatten auch ihre Schüler- und Studentenliteraturkreise. Hier bildeten sich mehr oder weniger Schriftstellergenerationen heran. Einige Literaturkreise waren den Schriftstellerverbänden unterordnet, das bedeutet, dass sie für die Organisierung und Finanzierung der Autoren bei Lesungen zuständig waren. Die

Regionshäuser für Massenkultur gab es als Organisationsform in der stalinistischen Zeit.

> Die wichtigsten, kulturelle Identität stiftenden Printmedien, die im regelmäßigen Abstand im Zeitraum 1949-1989 erschienen, waren folgende Zeitungen und Zeitschriften:
> „Neuer Weg“ (1949-1989) später „Allgemeine deutsche Zeitung“ für Rumänien (1991-bis heute)
> „Kultureller Wegweiser“ (1949-1955) später „Volk und Kultur“ für Rumänien (1956-1989)
> „Banater Schriftum“ (1949-1955) später „Neue Literatur“ (1956-1990)
> „Volkszeitung“ (1957-1968) später „Karpatenrundschau“ (1968-bis heute)
> „Hermannstädter Zeitung“ (1968-1971) später „Die Woche“ (1971-1990) dann wieder
> „Hermannstädter Zeitung“ (1990- bis heute)
> „Die Wahrheit“ (1957-1968) später „Neue Banater Zeitung“ (1968-
> „echinox“ (1969-1992)

Wie schon bereits erwähnt mussten die Schriftsteller in ihrem Schreibprozess die von der Partei vorgegebenen Richtlinien, beachten. Deshalb schuf das Regime einen „straffen organisatorischen Rahmen“ der sich aus Zeitungen, Zeitschriften und Literaturkreisen zusammensetzte.[1]

Titel, in denen sich die klassenkämpferische Sicht widerspiegelt, bedeckten, nicht nur die Frontseiten in den rumänischen wie deutschen Publikationen. Einige Beispiele seien hier angeführt: „Revolution“, „Wachet auf“, „Lenin war, ist, wird sein“; „Arbeiter, Bauer und Denker“; „Wir Pioniere“; „Zum ersten Mai“; „Dank an Stalin“; „Lied der Friedensanhänger“; „Freie Erde“. Als sich im Jahr 1954 ein kleines Tauwetter bemerkbar machte, erschien in der Bukarester Tageszeitung „Neuer Weg“ die Wochenbeilage für Kunst und Literatur. 1955 schrieb das Redaktionskollegium des „Neuen Weges“ einen literarischen Wettbewerb aus. Bei dieser Gelegenheit wurden Namen wie Peter Barth, Astrid Connerth und Grete Gross (Irene Mokka) Andreas Birkner und Hans Bergel einem breiteren Publikum bekannt. Sie weckten die Aufmerksamkeit der Leser, durch das Überwinden eines klischeehaften Schreibstils.

Doch diese Liberalitätsphase dauerte nicht lange. In einem in der Zentralpresse veröffentlichten Rechenschaftsbericht wies Mihai Beniuc den Schriftstellern den „neuen Weg“ und zwar den des sozialistischen Realismus - er wandte sich gegen das Aufkommen des Liberalismus in der Literatur, immer mit dem Blick auf den Fall Jar und forderte „die Liquidierung des Ungeistes der Gruppenbildung“.[2] Im Vergleich zu der strenger kontrollierten Presse in der Hauptstadt erwiesen sich die Regionalblätter in manchen Fällen als anspruchsvoller und erfinderischer. Die „Provinzblätter“/Regionalpresse erwies sich als „niveauvoller“. Die „Karpatenrundschau“, „Hermannstädter Zeitung“/“Die Woche“, „Neue Banater Zeitung“ berichteten viel ausführlicher über die Literaturkreise. Dazu kommen „Volk und Kultur“ und „Neue Literatur“.

> „Manche literarische Zeitschriften, und ganz besonders die in Bukarest erscheinenden Organe des Schriftstellerverbandes, publizierten überwiegend Lobeshymnen auf Partei und Vaterland sowie auf den Parteichef (...). Viel aufgeschlossener, mutiger und niveauvoller zeigten sich die literarischen Zeitschriften in der Provinz“.[3]

Durch das kulturell günstige Klima wurden im Jahr 1957 zwei deutsche Zeitungen mit regionalem Profil gegründet: „Die Wahrheit“ in Temeswar und die „Volkszeitung“ in Kronstadt. Das Hauptanliegen dieser Zeitung war Kontakte zwischen Schriftstellern und Publikum aufzubauen. Die Presse berichtete von literarischen Veranstaltungen, Lesungen und Zusammenkünften verschiedener Autoren.

Die Gründung der „Volkszeitung“ führte auch zur Neugründung des deutschen Literaturkreises in Kronstadt. Anfangs berichtet diese über die regelmäßigen Lesungen im Literaturkreis. Kulturredakteur war Hans Bergel[4] der im Literaturkreis aus seiner erfolgreichen Erzählung „Fürst und Lautenschläger“ später erschienen in einer Auflage von 4100 Exemplaren las. Im selben Jahr brachte der Verlag für Kunst und Literatur Andreas Birkners “Aurikeln” heraus. Georg Scherg veröffentlichte: „Die Erzählungen des Peter Merthes“ und den Roman „Da keiner Herr und keiner Knecht“. Anfang der 60er Jahre kann man in der „Volkszeitung“ von den Betriebsliteraturkreisen in den Werken „Steagul Rosu“, „Tractorul“ und „Rulmentul“ lesen. Im Jahr 1968 wird die „Volkszeitung“ durch die „Karpatenrundschau“ abgelöst, was dazu führt, dass man vom Literaturkreis der Karpatenrundschau spricht. Die besten Texte wurden hier periodisch veröffentlicht. Literaturwettbewerbe für Kurzprosa (Parallelaktion zu der Redaktion der Neuen Literatur) sollten auch die Jugend zum Schreiben auffordern. Unter der Rubrik “Eine halbe Stunde Gefühl” (geführt von Michael Markel) wurden noch Diskussionen und Debatten über Prosa und einheimische Literatur veröffentlicht. In den Sonderseiten der Karpatenrundschau konnten die Schüler verschiedener deutschsprachigen Lyzeen-Literaturkreise zu Wort kommen. Junge Autoren stellten sich so mit ihren ersten Versuchen der öffentlichen Meinung zur Diskussion.

Ebenfalls im Jahr 1968 wird in Hermannstadt die „Hermannstädter Zeitung“ gegründet. Somit erlebte der Hermannstädter Literaturkreis einen Aufschwung, denn die Schreibenden konnten nun auch vor ein breiteres Publikum treten. Unter dem Signet von Hans Mattis-Teutsch, das für den neuen Literaturkreis „Wortplan“ stand, sollten ab Dezember 1980 Proben aus den Texten der drei Literaturkreise (parallel zum Hermannstädter Literaturkreis funktionierte noch der Sächsische Kreis und der Studentenkreis) zur Diskussion vorgelegt werden. Mit einem Gedicht von Georg Scherg, das er im Oktober des Jahres 1980 im Literaturkreis las, wurde dann diese neue Lesezeit eröffnet.

Der Studentenliteraturkreis beanspruchte aber auch eine Seite für sich. Unter der Rubrik „Studenten Schreiben“ sollten die besten Texte abgedruckt werden. Die „Neue Literatur“, eine

überregionale Zeitschrift hat die meisten Nachrichten über die Literaturkreise aus dem ganzen Land veröffentlicht. Seit der Gründung bis 1959 von Andreas Lillin geleitet, danach von Emmerich Stoffel hat diese am häufigsten über die Existenz der Literaturkreise berichtet. Längere Artikel über Literaturkreise findet man im Chronikteil. Im Kulturspiegel erfährt man u.a. über Gründungssitzungen, Lesungen, Preise, Saisonschluss der Literaturkreise. Da der Bukarester Literaturkreis von der „Neuen Literatur" angeleitet wurde, erschienen die meisten Texte der Debütanten unter der Rubrik „Neue Namen".

In den Jahren ihrer Bestehung hat es drei Hefte gegeben, welche fast ausschließlich Texte des Hermannstädter Literaturkreises, der Aktionsgruppe Banat und des Adam-Müller-Guttenbrunn-Literaturkreises veröffentlichten. Das erste Heft mit Texten, welche von den Mitgliedern der Aktionsgruppe Banat stammten, erschien 1971 in Heft Nummer 2. Im Jahr 1972, Nummer 5, war es der Hermannstädter Literaturkreis. Emil Bruckner hatte die Texte dieses Heftes zusammengestellt. Danach, beanspruchte für sich, im Jahr 1981, das Heft Nummer 12 der Adam-Müller-Guttenbrunn-Literaturkreis. Die dreisprachige Studentenzeitschrift „echinox" (rumänisch, ungarisch, deutsch) aus Klausenburg die im Dezember 1968 ins Leben gerufen wurde, veröffentlichte regelmäßig in dem deutschen Teil Lyrikaufstellungen der Klausenburger Germanistikstudenten aber auch der Aktionsgruppe Banat und des „arbeitskreises 74". Im Umkreis dieser Zeitschrift wirkten als Studenten der Kritiker Peter Motzan und die Lyriker Franz Hodjak und Werner Söllner. Ihr Literaturdozent und Berater war der Literaturwissenschaftler Michael Markel.

Unter der Rubrik „Cronicile cenaclului" berichtete man in regelmäßigen Abstand, was in dem rumänischen Literaturkreis der „Echinoxisten" vorging. Ebenfalls im Jahr 1968 wird die Zeitung „Die Wahrheit" (Organ des Banater Regionskomitees der Kommunistischen Partei), durch die Erfordernisse der neuen administrativen Gliederung in zusätzliche Landkreise in „Neue Banater Zeitung" umbenannt. Sie versteht sich als Zeitung für die Leser der neuen Kreise Temesch, Karasch-Severin und Arad und wird von Nikolaus Berwanger geleitet. Die Zeitung wird ab 1969 auch ein paar Sonderseiten beinhalten. Dazu gehört auch die Beilage für Kultur und zwar der „NBZ Kulturbote" der von November 1969 bis Juni 1970 monatlich, später zweimonatlich herausgegeben wird; dann die „Universitas"-Beilage für Studenten und eine Schülerseite „Wir über uns". Es werden literarische Wettbewerbe veranstaltet u.a. über Themen die sich auf wichtige Ereignisse aus Werken, Baustellen, Instituten, Dörfern, auf den Kampf des rumänischen Volkes für Freiheit und Unabhängigkeit, Traditionen und die gemeinsame Arbeit für das Aufblühen des Vaterlandes[5] beziehen sollen. Diese propagandistischen Aufrufe bleiben anfänglich ohne literarisches Echo.

Am 16.9.1969 wird die erste „Universitas"-Beilage herausgegeben. Die Devise dieser Studentenseiten lautet „Wir sind eine Generation, die nicht nur Besserwisser, sondern auch Bessermacher sein will." In der Studentenbeilage veröffentlichten größtenteils die Autoren der späteren Anthologie „Wortmeldungen". Die Schülerseite "Wir über uns" erscheint erstmalig ab November 1969. Sie wird hauptsächlich von Schülern der 9-12 Klasse zusammengestellt. Auf diesen Seiten sind die ersten lyrischen Versuche von Richard Wagner, William Totok, Gerhard Ortinau, Herta Müller, Hans Lippet, Anton Sterbling und Albert Bohn abgedruckt. Im März des Jahres 1972 wird in der NBZ eine Auswahl von Gedichten junger deutschsprachiger Autoren Rumäniens bekannt gemacht die unter dem Titel "Wortmeldungen in Versen" erscheinen soll. Hier schreiben Albert Bohn, Johann Lippet, Gerhard Ortinau, Anton Sterbling, William Totok, Richard Wagner, Ernst Wichner, Herta Müller. „Die Debüts dieser Autoren, fallen in eine Zeit von beginnenden Repressionsmaßnahmen, doch profitieren sie noch indirekt von den Folgen der relativen politischen Öffnung in den Jahren 1965 bis 1970/71".[6]

Die Banater Autoren der Anthologien „Wortmeldungen" (1972), „Befragung heute" (1974) „Pflastersteine" (1982) gehörten nicht alle einer einzigen Gruppe an. Der „Poesie-Club" gehört zu den wenigen der es Zeit seines Bestehens geschafft hat, zwei Hefte unter dem Namen „Novum" herauszubringen. In der Zeitschrift „Volk und Kultur" gab es eine permanente Rubrik unter dem Titel. „Aus unseren Literaturkreisen". Hier erschienen fast monatlich Berichte über Literaturkreise. Es wurden auch Umfragen organisiert um die Funktionstüchtigkeit einiger Kreise hervorzuheben. Gerhard Eike nimmt in seiner Rubrik „Ceterum Censeo", Stellung zu der Bedeutung der Literaturkreise und versucht damit Schreibende heranzuziehen.

> „Ein blühender Literaturbetrieb benötigt gut funktionierende Literaturkreise, ob sie nun in Schulen, Hochschulen, Kulturhäusern oder unter der Patenschaft einer Zeitschrift abgehalten werden. Von der Arbeitsweise eines Literaturzirkels hängt es ab, ob darin konstruktive Gruppenarbeit geleistet wird und ob es zu einer willkommenen Kontaktstelle eines interessierten Publikumkreises zur heutigen Literatur wird. Volk und Kultur hat sich angetragen ein Mittler zu sein, Kurzberichte sowie Textbeispiele aus allen rumäniendeutschen Literaturkreisen zu veröffentlichen".[7]

Die Zeitschrift „Volk und Kultur" verstand sich als Förderer und Vermittler der jungen Talente. So wie diese waren die meisten Zeitungen und Zeitschriften, Ende der 60er Jahre, Anfang der 70er Jahre, bestrebt, angehende Schriftsteller zu entdecken, Lyrik –und Prosa Rubriken einzuführen. Die oben erwähnten Zeitschriften, wurden fast gleichzeitig gegründet. Das erklärt auch die Vielzahl der Literaturkreise die in der gleichen Zeit, entweder als Redaktionsgruppe oder unter der Anleitung einer Zeitschrift oder Zeitung funktionierte, gegründet wurden. Doch der blühende Literaturbetrieb nahm sein Ende durch das Auswandern der jungen Autoren in den Westen, bedingt von den repressiven Maßnahmen des Nationalkommunismus. Das führte auch dazu, dass auch die Literaturkreise ihre Tätigkeit einstellen mussten.

Anfang bis Ende der 80er Jahre, findet man in der Presse auch

keine umfangreichen Berichte mehr über die Literaturkreise. (eine Ausnahme bildete der „Adam-Müller-Guttenbrunn"-Kreis). Meistens konnte man nur noch nüchterne Nachrichten über den lesenden Autor, den Ort der Begegnung und die Uhrzeit des Treffens lesen. Mehr nicht. Wenig Pressepublizität über die Zirkel gab es auch in der rumänischen Literaturszene. Mircea Cărtărescu erinnert sich:

> „Und da die Zeitschriften, die es gab, selbst die anerkannten Dichter kaum noch druckten, fehlte uns dieser Absatzmarkt, wir hatten nicht die Möglichkeit in Zeitschriften zu publizieren, erlebten nicht die Freude, unsere Namen gedruckt zu sehen. Also zogen wir uns in die literarischen Zirkel zurück. Marginalisiert und halb in den Untergrund abgedrängt, wie sie waren, boten sie viel mehr Freiraum als die gedruckte Presse".[8]

Da man sich in Presse nicht behaupten konnte, suchte man den Fluchtort in den Literaturkreisen, so kann man sagen, dass die 80er Generation nicht im Umfeld der Zeitungsredaktionen entstanden. Die Literaturzirkel wurden jetzt zu Förderer und nicht umgekehrt.

> „Die Kluft zwischen dem, was die gedruckte Presse veröffentlichte und was in den Zirkeln gelesen wurde war deutlich zu erkennen, was die literarische Qualität betrifft. In einigen Zirkeln konnte man sich tatsächlich frei und ungehemmt äußern. Das kam vor allem in den studentischen Zirkeln vor, denn dort gab es keine Kontrolle".[9]

Bemerkenswert ist jedoch die Tatsache, dass es in der Provinz wesentlich mehr Ermessungsspielraum gab, wobei die Literaturzirkel viel strenger kontrolliert und nicht selten bespitzelt wurden. In Bukarest war es genau umgekehrt. Nichts konnte in die Zeitungen eingeschmuggelt werden, aber dafür gab es mehr Meinungsfreiheit in den Sitzungen der Zirkel. Wie die Zensur und Selbstzensur funktionierte soll weiterhin dargestellt werden. Einerseits soll die Zensur im Bereich des geschriebenen Wortes analysiert werden und andererseits im Bereich des gesprochenen Wortes. Beim gedruckten, wie beim geschriebenen Wort musste man damit rechnen, dass die Kontrolleure der öffentlichen Meinung nur ihre Wahrheit gelten lassen wollten. Im Konflikt mit der Zensur versuchten Autoren, die nicht mundtot gemacht werden, sondern weiter schreiben wollten, sich damit auszureden, sie seien missverstanden bzw. falsch interpretiert worden. Die Auswirkungen der Zensur auf das gedruckte Wort kann man nur im Kontext der Regelungen verstehen, die es damals zum Thema, wie Literatur zu funktionieren habe, gab. Das gesamte künstlerische Leben wurde im Zeitraum 1950-1989 (der Diktatur der Nationalkommunisten), einer staatlichen Kontrolle unterworfen.

In Rumänien wurde die Zensur im Jahr 1949 durch die Gründung der Generaldirektion für Presse und Drucksachen eingeführt. Diese Institution bestand bis am 30.05.1975 als durch das Dekret des Ministerrats Nr. 53 das Komitee für Presse und Drucksachen unter der Führung der Rumänischen Kommunistischen Partei gegründet wurde. Die Richtlinien bezogen sich auf: die Verhinderung der Veröffentlichung und Verbreitung von Texten die laut Gesetz nicht veröffentlicht werden dürfen, Anmeldung von Unregelmäßigkeiten dem Chefredakteur der Publikation oder dem Leiter des Verlags, Bestimmung von Normen zur Verbreitung von Publikationen, Erteilung von Genehmigungen für die Ausfuhr aller Drucksachen, Tonträger und Filmaufzeichnungen, Genehmigung der organisatorischen Personalstruktur für alle Publikationen, Verteilung von Papierquoten, Erarbeitung der Gesetze für den eigenen Arbeitsbereich.[10]

Ähnliches geschah in der DDR, wo es im Bereich der Literatur eine strikte staatliche Vorzensur gab. Formen der Zensur waren der „Entzug von Konzessionen und Privilegien, Verweigerung der Papierzuteilung, Steuern, Berufsverbote, Verfolgung, Geld- und Gefängnisstrafen, die Veröffentlichung „gereinigter" Ausgaben, die Schwärzung von Textpassagen".[11] In diktatorischen Regimes kam es auch zur Vernichtung von Büchern. Heftig debattiert wird über die Wirkung der Zensur auf die schriftstellerische Kreativität. Laut Gabanyi bezeichneten die Kritiker der offiziellen Kulturpolitik die Zensur als Haupthindernis auf dem Wege einer harmonischen künstlerischen Entfaltung.[12]

Manche behaupten die Zensur könne Anstöße zum kreativen Handeln geben. Auf diese Weise entwickelten Autoren der inneren Emigration Techniken verdeckter Schreibweise. Die Zensur kann für das Schreiben auch ganz andere Folgen haben, zur so genannten Untergrundliteratur (dem russischen Samisdat) führen, die ihre Bücher im Verborgenen bzw. in Exil- und Auslandsverlagen produziert und auf inoffiziellen Wegen verteilt. Diese Dissidentenliteratur entsteht und wirkt in totalitären Staaten, in denen meinungsfreie Literatur unerwünscht, verboten und verfolgt wird.

In einem Artikel „Notizen über die Zensur" steckt Csejka das problematische Begriffsfeld „Zensur" mit Schlagworten wie „Kooperationsbereitschaft", "Doppelbödigkeit", „subtile Erpressungsmethoden" „Ceausecus Rosstäuschertrick" ab.[13] Der bedeutendste Unterschied zwischen der Zensur in den stalinistischen Fünfziger und in der nachstalinistischen Ceausescu-Zeit war derjenige, dass der Begriff der Staatsfeindlichkeit, wie er in den 50'er Jahren verstanden wurde, sich auf das *System als Ganzes bezog,* während in der Ära Ceausescu allein die *Person des Conducător*s maßgeblich war. So kam der Zensur die Aufgabe zu, mit Hilfe brutaler und subtiler Erpressungsmethoden, die Literatur dazu zu bringen, „ihre Autorität zugunsten des Systems in die Waagschale zu werfen"[14]. Nach der Zeit gewaltsamer, politischer, Instrumentalisierung von Kunst und Literatur in den 50-er Jahren, versuchten die Autoren in den 60'ern sich von der Politik abzuwenden. Nachdem der eiserne Vorhang gefallen war, konzentrierte man sich auf die eigene Tradition, zu der auch moderne und avantgardistische Erfahrungen gehörten, die man neuzuwerten versuchte. Weiterhin soll der konkrete Weg eines fertigen Manuskripts analysiert werden. Dieses wurde vom Autor bei einer Redaktion oder bei einem Verlag

eingereicht. Wenn alles stimmte wurde das Manuskript in druckreifer Form dem Komitee für Presse und Drucksachen eingereicht um eine endgültige Genehmigung zu bekommen. Die Autoren, die Redaktionen und die Verlage kannten die allgemeine Ausrichtung des Komitees und versuchten so vorzugehen, dass es keine Einwände gab. Im Folgenden Näheres über einige Schreibtechniken, die angewandt wurden um die Zensur zu überlisten. Rolf Bossert meinte in einem Interview, dass mit Sprachgeschick, regimekritische Anspielungen eingebaut werden konnten.

> „Die Zensur reagiert normalerweise auf Reizwörter. (...) Autoren die metaphorische, weniger plakative Texte schreiben, haben es leichter, denn die Zensoren begreifen die Metaphorik ganz einfach nicht".[15]

Doch besteht bei diesem Bestreben die Gefahr, dass durch innere Zensur (Selbstzensur) der Text so verschlüsselt wirkt, dass er seine Aussagekraft verliert weil der Autor selbst die Rolle des Zensors übernimmt. Dieter Schlesak, Redakteur der „Neuen Literatur" für Lyrik zwischen 1964-1968 erinnert sich, dass er nicht nur mit der Zensur, sondern auch mit dem rückständigen Kunstverständnis traditionalistischer Leser und der in kunstideologischen Angelegenheiten dogmatisch urteilenden Chefredaktion seine Schwierigkeiten hatte:

> „Es war eine absurde Lage (...) wo sprechen, schreiben vor allem, äußerst gefährlich waren, im Gedicht oft „Versteckspiel in der Metapher". Dieses Versteckspiel hatte ich sogar als Ästhetik und Theorie für mich erarbeitet: nämlich mit brisanten Inhalten zum Leser zu kommen mit Hilfe des Transportmittels Metapher, ohne dass es die Zensur merkte, oder das so gut versteckt war, dass sie es „durch-lassen" konnte. Zensoren waren irgendwo auch Komplizen".[16]

Sehr gewagt, offen und unverhüllt lenkte im Jahr 1979 ein Artikel „Schriftsteller kritisiert die Zensur", erschienen in der rumänischen Zeitschrift „Viaţa Românească" die Aufmerksamkeit auf die Zensurpraxis.

> „Vor einem Jahr ist die Zensur abgeschafft worden. So hat es der Generalsekretär der Partei beschlossen. Ich bitte jene unter den hier Anwesenden, die die Möglichkeit dazu haben, der Parteiführung mitzuteilen, dass die Zensur in Rumänien nicht nur nicht abgeschafft wurde, dass sie noch bornierter geworden ist".[17]

Es sei an der Zeit, den Schriftstellern die Verantwortung für ihre Tätigkeit zu übertragen, um so mehr als die Selbstzensur die unwillkürlich funktioniere.

> „Und man sollte zur Kenntnis nehmen, dass die Zensur bereits funktioniert, gut funktioniert, und zwar in unserem Gehirn. In unserem Bewusstsein. Eine Zensur, die niemand mehr abschaffen wird. [18]
> Über den Einfallsreichtum und Mut einiger Verlagslektoren oder Chefredakteuren, ein Buch oder Text durchzusetzen sei erwähnt, was Franz Hodjak aus seiner eigenen Erfahrung als Verlagslektor schrieb: „Um diese oppositionelle Literatur zu verteidigen und zu drucken, brauchte es eine Dosis an Trickeinfällen, eine enorme Portion an Verrücktheit." [19] Ihm ist es zu verdanken, dass er die deutsche Buchproduktion des Klausenburger Dacia Verlags, 30 Jahre lang, im Kampf mit der Zensur durch „geschickte Täuschungsmanöver" als es nötig war, am Leben erhalten konnte.
>
> Paul Schuster berichtet über seine redaktionelle Tätigkeit bei der „Neuen Literatur" als die Aktionsgruppe zustande kam, von den Schwierigkeiten, die er beim Durchsetzen der Texte, für die Veröffentlichung, hatte. Ein erstes Hindernis seien bestimmte Kollegen gewesen, doch erklärt er das „Durchrutschen" mancher Texte, mit der Hilfe und dem Verständnis von NL-Chefredakteur Emmerich Stoffel und NBZ- Chefredakteur Nikolaus Berwanger. Außerdem lebte man in einem „schalltoten Winkel", das bedeutete, dass man weder von der rumänischen noch von der westdeutschen Seite richtig beachtet wurde, und dass es etwas „Skandalöses" hätte sein müssen, um die Aufmerksamkeit der Behörden auf das Redaktionsteam zu lenken.[20]
>
> Elisabeth Axmann, die in der Redaktion der Tageszeitung „Neuer Weg" zwischen 1954 und 1970 für das Feuilleton tätig und die wöchentlich erscheinende „Beilage für Kunst und Kultur" zuständig war, berichtet über diese Zeit:
>
> „Ich hatte das Glück, zu einem Zeitpunkt die in die Redaktion zu kommen, da sich, nach Stalins Tod und nach dem schaurigen Dogmatismus der Jahre 1950, 1952 eine kleine Entspannung anbahnte".[21]

1974 wechselte sie zur „Neuen Literatur". In dieser Zeit musste man sehr vorsichtig sein was man schrieb.

> „(...) man musste ständig auf der Lauer sein, um zu sehen, was noch gerade möglich war. Harmonisch ging es natürlich nicht immer zu, wir wurden streng kontrolliert, bespitzelt, beschuldigt „kosmopolitisch" und nicht patriotisch genug zu sein".[22]

Die Ungewissheit, die immer sich verändernden Richtlinien, veranlassten einige Autoren sich von allen offiziellen Formen des Kulturbetriebs fernzuhalten. Andererseits spricht Cărtărescu in den 80er Jahren, von dem Literaturkreis als dem einzigen Ort in dem man sich frei äußern konnte im Vergleich zu den Zeitschriften, die einer strengen Zensur unterworfen waren. Doch das war nur in der Anfangsphase, denn nach sieben Jahren musste der Montagszirkel schließen, weil im vorgeworfen wurde, subversiv zu sein.

> „Die Kehrseite solcher Offenheit war, dass all diese Zirkel unterwandert waren. (...) Nach endlosen Auseinandersetzungen unseres Mentors im Montagszirkel, Professor Manolescu, mit den verkappten Zensoren in den Parteizentren der Universität, musste der Zirkel geschlossen werden".[23]

Die angeführten Beispiele zeigen unterschiedliche Auswirkungen der Zensur auf die Schriftsteller und Dichter. Wenn manche Redakteure es wagten Texte mit subversiver Botschaft „durchrutschen“ zu lassen , bevorzugten andere Autoren sich von der Literaturszene fernzuhalten weil sie der Meinung waren, dass es besser war Schubladenliteratur zu schreiben und auf bessere Zeiten zu warten um diese zu veröffentlichen.

Note:

1. Peter Motzan, „Risikofaktor Schriftsteller”, in *Worte als Gefahr und Gefährdung. Fünf Schriftsteller vor Gericht*, Hrsg. Peter Motzan, Stefan Sienerth und Andreas Heuberger (München: Südostdeutsches Kulturwerk, 1993), 53.
2. Adriana Dogaru, „Verlust der Glaubwürdigkeit. Rumänische Schriftsteller im Fegefeuer des Stalinismus”, in *Südostdeutsche Vierteljahresblätter*, no. 4 (2000): 323.
3. Anneli Ute Gabanyi, *Partei und Literatur in Rumänien seit 1945* (München: R. Oldenbourg Verlag, 1975), 185-86.
4. Dogaru, „Verlust der Glaubwürdigkeit”, 323.
5. „Literarischer Wettbewerb“ *Neue Banater Zeitung* 12 September,1968, 2.
6. Thomas Krause, *Die Fremde rast durchs Gehirn, das Nichts..., Deutschlandbilder in den Texten der Banater Autorengruppe (1969-1991)* (Frankfurt am Main: Peter Lang, 1998), 56.
7. Gerhard Eike, „Ceterum Censeo“, *Volk und Kultur* (April 1975): 37.
8. Mircea Cărtărescu, „Irrgarten Moderne“, Interview von Gerhardt Csejka, *Neue Literatur*, nr. 1 (1998): 19.
9. Ibid., 21.
10. Cristina Tudorică, *Rumäniendeutsche Literatur (1970-1990), Die letzte Epoche einer Minderheitenliteratur* (Tübingen: Francke, 1997), 40.
11. o. V., „Zensur“, *Der Brockhaus-Literatur*, 2 Auflage. Hrsg. Lexikonredaktion des Verlags F.A. Brockhaus (Mannheim: Brockhaus, 2004), 944.
12. Anneli Ute Gabanyi, „...im Einklang mit den allgemeinen Bestrebungen des Volkes“. „Die Zensur in Rumänien – nicht abgeschafft, sondern verstärkt. Osteuropa“ *Zeitschrift für Gegenwartsfragen des Ostens,* no. 4 (1979), 335.
13. Gerhardt Csejka, „Notizen über die Zensur. Die rumänische Literatur nach 1945 - ein Überblick“, *Neuer Weg* 42, no.12771 (1990): 3-4.
14. Ibid.
15. Gisela Lerch, „Der Exitus der deutschsprachigen Literatur Rumäniens. Ein Gespräch mit Rolf Bossert“, *Frankfurter Rundschau*, 20 Februar, 1986, 5.
16. Dieter Schlesak, „Abschied von Siebenbürgen“, Interview von Stefan Sienerth. Stefan Sienerth, *Dass ich in diesen Raum hineingeboren wurde*. *Gespräche mit deutschen Schriftstellern aus Südosteuropa* (München: Südostdeutschers Kulturwerk, 1997), 222.
17. Mihai Coja, „Rumänien: Schriftsteller kritisiert die Zensur“, *Viața Românească*, no. 7-8 (1978): 84.
18. Ibid.
19. Franz Hodjak, „Von der Suche nach einem Ort“, interview von Stefan Sienerth, *Dass ich in diesen Raum hineingeboren wurde*. *Gespräche mit deutschen Schriftstellern aus Südosteuropa* (München: Südostdeutsches Kulturwerk, 1997), 283.
20. Paul Schuster, „Ich stehe zwischen allen möglichen Stühlen“, Interview von Stefan Sienerth, *Südostdeutsche Vierteljahresblätter*, (München: Institut für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas, nr.4, 2002), 345.
21. Elisabeth Axmann, „Als wäre es jetzt zum ersten Mal greifbar nah“, Interview von Stefan Sienerth in *Südostdeutsche Vierteljahresblätter,* Institut für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas, (München: Institut für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas, nr. 4, 2004) 329.
22. Ebd.
23. Gerhart Csejka, „Irrgarten Moderne”, 22.

Bibliography:

Der Brockhaus-Literatur. Mannheim: Brockhaus, 2004.

Csejka, Gerhardt. “Notizen über die Zensur. Die rumänische Literatur nach 1945 – ein Überblick” [Notes on Censorship: Romanian Literature after 1945 – An Overview]. *Neuer Weg* 42, no.12771 (1990).

Coja. Mihai. “Rumänien: Schriftsteller kritisiert die Zensur” [Writer Criticises Censorship]. *Viata Românească*, no. 7-8 (1978).

Csejka, Gerhardt. “Irrgarten Moderne. Ein Interview mit Mircea Cartarescu” [Labyrinth Modernity: An Interview with Mircea Cartarescu]. *Neue Literatur* , Nr. 1, 1998.

Dogaru, Adriana. “Verlust der Glaubwürdigkeit, Rumänische Schriftsteller im Fegefeuer des Stalinismus” [Loss of credibility, Romanian writers in the purgatory of Stalinism]. *Südostdeutsche Vierteljahresblätter* 4 (2000): 323.

Eike, Gerhard. “Ceterum Censeo.” *Volk und Kultur,* April 1975.

Gabanyi, Anneli Ute. "...im Einklang mit den allgemeinen Bestrebungen des Volkes. Die Zensur in Rumänien – nicht abgeschafft, sondern verstärkt" [...in Accord with the General Endeavors of the People – Censorship in Romania]. *Zeitschrift für Gegenwartsfragen des Ostens,* no. 4 (1979).

Gabanyi, Anneli Ute. *Partei und Literatur in Rumänien seit 1945* [Party and literature in Romania since 1945]. München: R. Oldenbourg Verlag, 1975.

Hodjak, Franz. "Von der Suche nach einem Ort" [About the search for a place]. In: *Dass ich in diesen Raum hineingeboren wurde. Gespräche mit deutschen Schriftstellern aus Südosteuropa* [That I was born in this space. Conversations with German writers from South-Eastern Europe], edited by Stefan Sienerth, 283-290. München: Südostdeutsches Kulturwerk, 1997.

Krause, Thomas. *Die Fremde rast durchs Gehirn, das Nichts, Deutschlandbilder in den Texten der Banater Autorengruppe* (1969-1991) [The Strangeness Racing Through the Brain, the Nothingness, Pictures of Germany in the Texts of the Banater Author-Group (1969-1991)]. Frankfurt am Main: Peter Lang, 1998.

Lerch, Gisela. "Der Exitus der deutschsprachigen Literatur Rumäniens. Ein Gespräch mit Rolf Bossert" [The Exitus of Romanian German Literature: A Conversation with Rolf Bossert]. *Frankfurter Rundschau*, February 20, 1986.

o. V. "Literarischer Wettbewerb" [Literary Competition]. *Neue Banater Zeitung*, September 12, 1968.

Motzan, Peter. "Risikofaktor Schriftsteller" [Risk factor writer]. In *Worte als Gefahr und Gefährdung. Fünf deutsche Schriftsteller vor Gericht* [Words as Danger: Five German Writers on Trial], edited by Peter Motzan, Stefan Sienerth, and Andreas Heuberger, 53-60. München: Südostdeutsches Kulturwerk, 1993.

Schlesak, Dieter. "Abschied von Siebenbürgen" [Leaving from Siebenbürgen]. In *Dass ich in diesen Raum hineingeboren wurde. Gespräche mit deutschen Schriftstellern aus Südosteuropa* [That I was born in this space. Conversations with German Writers From South-Eastern Europe], edited by Stefan Sienerth, 220-225. München: Südostdeutsches Kulturwerk, 1997.

Sienerth, Stefan. "Ich stehe zwischen allen möglichen Stühlen. Ein Gespräch mit Paul Schuster" [I'm Caught Between all Sorts of Chairs. A conversation with Paul Schuster]. *Südostdeutsche Vierteljahresblätter* 4 (2002): 345-350.

Sienerth, Stefan. "Als wäre es jetzt zum ersten Mal greifbar nah, Ein Gespräch mit Elisabeth Axmann" [As if it were now within reach for the first time: A Conversation with Elisabeth Axmann]. *Südostdeutsche Vierteljahresblätter*, Geschichte Südosteuropas 4 (2004): 328-331.

Tudorică, Cristina. *Die letzte Epoche einer Minderheitenliteratur (1970-1990)* [The Last Epoch of Minority Literature (1970-1990)]. Tübingen: Francke Verlag, 1997.